

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 22

Artikel: Die Liberalisierung der elektronischen Medien ist unaufhaltsam (I). SRG am Ende der Fahnenstange
Autor: Steinacher, Jürg L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Liberalisierung der elektronischen Medien ist unaufhaltsam (I)

SRG am Ende der Fahnenstange

Unabhängig vom EWR-Beitritt wird die Schweiz im Verlaufe dieses Jahrzehnts in vollem Umfang die Folgen der europäischen Deregulierung zu spüren bekommen. Deregulierung bedeutet: Ende der veralteten (Monopol-)Strukturen durch marktgerechtes Wirtschaften, und das bedeutet «mehr Wettbewerb».

Das hat für die Monopole oder kartellmässig geschützten Organisationen einen starken Anpassungsdruck zur Folge, der in manchen Fällen zu einer eigentlichen Zerreihsprobe führen dürfte. Die Entlassungen bei der Swissair sind erste Vorboten davon; das trifft auch für die tiefroten Budgetzahlen bei PTT und SBB zu, die kaum mehr durch Überwälzung an die Konsumenten ausgeglichen, sondern nur noch mit tiefen Schnitten in die herkömmlichen Strukturen und mit einer radikalen Veränderung der PTT/SBB-Mentalität in den Griff zu kriegen sind. Es besteht Anlass zur Hoffnung, dass Management und Mitarbeiter dieser Bundesbetriebe die Zeichen der Zeit erkannt und bis zum Jahrtausendwechsel die ihnen gestellten Aufgaben meistern werden.

SRG verschliesst die Augen vor Liberalisierung

Ähnliches lässt sich von der SRG, von ihren Chefs, ihren Medienschaffenden und Funktionären, kaum sagen. Es wird in dieser Artikelreihe hauptsächlich die Deutschschweizer Realität reflektiert (bei entsprechender Vernachlässigung der Romandie und des Tessins). Die Geschehnisse der SRG und der schweizerischen Medienpolitik werden aber massgeblich diesseits des «Röschtrabens» bestimmt, womit sich eine entsprechende Pauschalisierung aufdrängt.

Als Beobachter der Medienszene gewinnt man den Eindruck, dass auf den Chefetagen der SRG und des Radio/Fernsehens DRS bis vor kurzem überhaupt nicht realisiert worden ist, dass das gesamte Umfeld im Begriff ist, sich fundamental zu verändern. Zumindest hat man dort zu wenig Fantasie entwickelt, um sich die Rückwirkungen dieser Entwicklungen auf die eigene Arbeit und Zukunftsstrategien konkret vorzustel-

len. Anders kann die inadäquate, äusserst hilflose Art, mit der die SRG neustens in dem von Bundesrat Ogi geforderten «Unternehmergeist» agiert, kaum erklärt werden. Dafür sind aber die Medienpolitiker des Landes ebenso wie die zuständigen Behördenvertreter und die Verwaltung im Departement Ogi mitverantwortlich.

«Lex SRG» ist unzeitgemäss

Das lässt sich exemplarisch anhand der Gesetzgebung beweisen: Anstatt eines liberalen Radio- und Fernsehgesetzes hat man eine «Lex SRG» zurechtgebogen, die — gäbe es da nicht die erwähnten äusseren Einflüsse — geradewegs zu einem Reservat für mediokre Programmabwicklung in SRG-Regie führen müsste.

Glücklicherweise wurde die Rechnung ohne den Wirt gemacht: Die Gedanken sind frei! Für den Austausch von Meinungen und Informationen existiert der «europäische

Binnenmarkt» längst. Kein Schlagbaum an der Grenze verhindert den «free flow of information».

Rasant schrumpfende Marktanteile

Der Gradmesser dafür, dass durch verpasste Chancen das Malaise um die SRG sich längst zu einer ausgewachsenen Krise entwickelt hat, ist die rasant abnehmende Nutzung der Programme (und dies gilt nun ausschliesslich für das Radio und Fernsehen DRS). Was noch vor wenigen Jahren unmöglich schien, ist eingetreten: Der Marktanteil von Fernseh-DRS ist schon 1990 auf einen Drittel aller Konsumenten geschrumpft; seither sind wieder ein paar Prozentpunkte verlorengegangen, und der Marktanteil fiel unter die 30-Prozent-Marke. Wenn dieser Trend und gleichzeitig das Wachstum der deutschen Privatprogramme anhalten, so sehen 1995 mehr Schweizer die Sendungen von RTL plus und SAT 1 als die Produktionen aus den Studios am Leutschenbach.

Bei derart minimalistischem Leistungsausweis und vor dem Hintergrund konsequenter Sparübungen, zu denen die düster gestimmten Wirtschaftsprognosen ganz einfach zwingen werden, wird der Werbemittelabfluss nicht mehr aufzuhalten sein. Gebührenerhöhungen zur Kompensation dürften wohl ausgeschlossen werden, weil der schlimmste aller Fälle — der Wegfall des SRG-Gebührenprivilegs — nicht mehr undenkbar ist. Damit wäre nicht nur die SRG «am Ende der Fahnenstange» angelangt — auch die medienpolitischen Cliquen und die SRG-Claqueure stünden vor einem Scherbenhaufen. Den natürlich niemand gewollt hat ...

1982: Medienpolitische Aufbruchstimmung

Dabei hat sich vor zehn Jahren alles so prächtig und zukunftsweisend angelesen! Während ein paar Monaten schien sich die Schweiz an die Spitze der neuen Medienentwicklung in Europa zu stellen. Zur Aufbruch-

TV-Nachrichten als Publikumsmagnet

Der Markt an Fernsehprogrammen expandiert auch im deutschen Sprachgebiet weiter, und unter dem zunehmenden Konkurrenzdruck haben die Veranstalter die für die Werbeeinnahmen ausschlaggebende Bedeutung der Nachrichtensendungen entdeckt.

Am 30. November soll von Berlin aus der erste deutschsprachige Nachrichtensender n-tv mit täglich 18 Stunden Programm auf Sendung gehen. An n-tv ist massgeblich der US-Medienkonzern Time Warner International beteiligt. (Time Warner hatte sich seinerzeit für ein Zusammengehen mit dem Zürcher European Business Channel interessiert, was aber an den von Bern festgelegten Beschränkungen scheiterte.)

Noch und noch: TV-News-Kanäle

Anfangs nächsten Jahres sodann will der von Bertelsmann zum Programmdirektor bestellte frühere

ZDF-«Heute-Journal»-Chef Ruprecht Eser in Köln mit dem 18-Stunden-Infotainmentprogramm VOX starten.

ARD und ZDF, die seit kurzem bereits gemeinsam ein Morgen-Informationsmagazin betreiben, planen darüber hinaus noch weitere Nachrichtenkanäle. ARD bietet dem ZDF dem Vernehmen nach den gemeinsamen Betrieb des bestehenden Satellitenkanals 1 Plus als Nachrichten-Vollprogramm an: «Deutscher Informationskanal DIKA». Nur hat das ZDF seine eigenen Verhandlungen mit dem amerikanischen CNN zwecks Schaffung eines deutschen Nachrichtenkanals CNN-D schon weitgehend abgeschlossen.

Die Nachrichtenflut steigt (was keineswegs mit einer besseren Information der Öffentlichkeit gleichzusetzen ist, sowenig wie eine Sturmflut den Bauern einer Küstenregion nützt). Angesichts der Hektik im elektronischen Medienwesen des

deutschen Sprachgebiets erscheint es da als geradezu skurril, dass es in der deutschen Schweiz fast unmöglich zu sein scheint, das DRS-Monopol auf der Schweizer Bildschirminformation zu beseitigen. Die SRG will mit ihrer zweiten Programmschiene S+, auf der sie die Nachrichtensendungen selber bestreiten möchte, privaten Anwärtern auf ein Vollprogramm endgültig die Alimentionation mit genügend Werbeeinnahmen abschneiden. Fast nur theoretisch sind die Aussichten, ein «Schweizer Fernsehen International» von Frau Margrit Trappe oder das vom «Tages-Anzeiger» finanzierte Projekt einer Schweizer Ergänzung zum Spielfilmkanal Pro 7 würden eine Alternative zur DRS-Bildinformation über Schweizer Themen bieten. Das wäre nur möglich, wenn die SRG bei S+ auf eigene Informationssendungen ganz verzichtete. Es wäre aber eine totale Abkehr von der ganzen bisherigen Politik der SRG. Revolutionen sind jedoch nie von den Herrschenden zu erwarten. (wag)

stimmung, die Bundesrat Léon Schlumpf damals verbreitete, passte etwa seine im Juni 1982 erteilte Erlaubnis an die Rediffusion AG, in Zürich ein Pilotprojekt für ein kabelverteiltes Abonnementfernsehen zu starten. Daraus wurde später der Kinofilmkanal Teleclub, der heute mit seinen rund 90 000 Abonnenten in der Deutschschweiz (und Einschaltquoten bis zu 300 000 Zuschauern) zu den (im Verhältnis zur Bevölkerung) erfolgreichsten europäischen Pay-TV-Unternehmen zählt.

Zur selben Zeit wurde — unter dem Druck des Telsat-Projekts von Margrit Trappe — ein verwaltungsinterner Bericht an den Bundesrat über die Einführung von privatem Satellitenfernsehen erstellt, der sogar die Möglichkeit einer privatwirtschaftlichen Betriebsgesellschaft für Satelliten nicht ausschloss. «Last but not least» fiel in jenen Monaten der Start des Lokalradioversuchs. Es war Bewegung in die elektronische Kommunikationslandschaft der Schweiz gekommen, und der Bericht der sogenannten «Kopp»-Kommission (Eidg. Kommission für eine Medien-Gesamtkonzeption unter dem Präsidium von Dr. H. W. Kopp) galt als «Masterplan» für die historische Wende. In der Schweiz zeichnete sich konkret die Möglichkeit ab, dass innovativer Pioniergeist (der weder einer Margrit Trappe noch dem Lokalradio-Piraten Roger Schawinski noch dem Teleclub-Gründer Pierre Meyart abzusprechen ist) zusammen mit einer weitsichtigen Regierung zukunftsweisende Signale setzen konnte. Einer Branche mit enormem Wachstum und von grosser politischer Bedeutung hätte von der Schweiz aus unter erheblichem volkswirtschaftlichem Nutzen zum gesamteuropäischen Durchbruch verholfen werden können. Diese Einschätzung ist nicht zu hoch gegriffen, wie am Beispiel des Satellitenrundfunks in der nächsten «zeitbild»-Ausgabe noch gezeigt werden kann.

SRG-Strategie: Mehr Macht und Einfluss

Und dann kam alles anders: Die eidgenössische Avantgarde wurde zur zeitgenössischen Arrière-Garde. Wie

es dazu kam, ist im einzelnen kaum mehr zu rekonstruieren. Sicher ist nur, dass die Monopole von PTT und SRG sich quer legten und die «Signale auf Rot» stellten. Gewiss ist auch, dass der damalige SRG-Generaldirektor Leo Schürmann unter Assistenz der sozialdemokratischen Medienstrategen den zuständigen EVED-Chef Léon Schlumpf «über den Tisch zog». Schürmann akzeptierte die lokalen Radio-Experimente (denen man grösstenteils sowieso keine Überlebenschance gab) und

handelte sich dafür das bundesrätliche Wohlwollen für die diversen Projekte im Rahmen der SRG-Vorwärtsstrategie zur Zukunftssicherung des Informationsmonopols ein (die dritten Radiokanäle, z. B. DRS 3, Beteiligungen an diversen internationalen Satellitenprojekten, mehr Programme im Regionalbereich usw.).

Schürmanns Strategie der Terrainbesetzung wurde damals schon kritisiert, doch die Warnungen vor Überdehnung und Überschätzung der

eigenen Möglichkeiten wurden hochgemut in den Wind geschlagen. Es ging ja um Macht und Einfluss. Beides haben die SRG und ihre Programmschaffenden im Laufe der achtziger Jahre bekanntlich bis zum Exzess genutzt (und vermutlich auch genossen). Lebensfähiger hat es die Institution SRG aber nicht gemacht: Sobald das Publikum über Programmalternativen und -auswahl verfügen konnte, lief es der SRG davon.

Jürg L. Steinacher
(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Klassische Bürokratie kontra klassische Musik

Roger Schawinskis «Opus Radio», das Schweizer Privatradio mit dem Markenzeichen «24 Stunden Klassik», steht vor dem Ende. Dabei wären die objektiven Gegebenheiten vorhanden, seinen Fortbestand zu sichern. Sie sind aber durch unverrückbare bürokratisch-technokratische Arbeitsweisen blockiert.

Opus Radio kämpft ums Überleben

Schawinski ist — ausnahmsweise — zu bescheiden, wenn er von Opus Radio als vom «einzigen privaten Schweizer Kulturradio» spricht. Es ist mit seinem kompromisslos auf klassische Musik ausgerichteten Programm in der deutschen Schweiz einzigartig überhaupt; DRS 2 pflegt zwar die Klassik ebenfalls, hat aber auch die Aufgabe, das Allgemeinprogramm DRS 1 von elitären Wortsendungen zu entlasten, und kann höchstens am Wochenende einigermaßen Anspruch darauf erheben, ein Sender klassischer Musik zu sein. Opus Radio sendet nur via Satellit und Kabelnetze, und das ist sein Handicap: Das aus Werbeeinnahmen finanzierte Programm kann gerade dort nicht empfangen werden, wo es praktisch keine Konkurrenz hätte, nämlich in Wohnungen ohne Kabelanschluss bzw. Satellitenantenne, im Freien und im Auto. Dort wird das Musikangebot vollständig von «mehrheitsfähiger» U-Musik und vor allem von Rock und Pop beherrscht.

Schawinski hat, um das defizitäre Opus Radio nach dem 1. November

weiter betreiben zu können, dem zuständigen EVED schon vor einiger Zeit das Gesuch unterbreitet, das Klassikprogramm auch über konventionelle (terrestrische) UKW-Sender verbreiten zu dürfen. Er stützte sich dabei auf die längst bekannte Tatsache, dass bei einer ernsthaften Überprüfung des gesamten PTT-Sendernetzes durchaus Kanäle zu finden wären, die ohne Beeinträchtigung vorhandener Angebote neu besetzt werden könnten. Terrestrische Verbreitung ist für Opus Radio die unentbehrliche Voraussetzung, um existenzsichernde Werbung akquirieren zu können.

Unseriöse Interpellationsantwort

Bundesverwaltung und PTT brauchten auffallend lange, um die Existenz möglicher neuer Sendefrequenzen (es sind mindestens rund drei Dutzend) zuzugeben. Das Faktum war aus Erhebungen einer «Arbeitsgruppe UKW 92» bereits hervorgegangen, als der Bundesrat in der Beantwortung einer Interpellation des freisinnigen Aargauer Nationalrats Luzi Stamm und der 24 Mitunterzeichner am 19. August 1992 — zweifelsohne wider besseres Wissen — erklärte, es sei «keineswegs sicher», dass technische Reserven des UKW-Systems gefunden werden könnten. Und erst Mitte Oktober äusserte sich der Direktor des Bundesamtes für Kommunikation konkret zur — erfolgreichen — Frequenzsuche; vor den privaten Radioveranstaltern legte er einen umständlichen Plan zur Neu-

ordnung der Frequenzen dar, die erst im Herbst 1994 mit der Erteilung der Konzessionen abgeschlossen werden soll.

Unflexible Verwaltung

Schawinski wird kaum bis dann warten können. Gestützt auf das seit langem offene Geheimnis der verfügbaren Frequenzen hatte er um eine provisorische Zuteilung ersucht, aber mit Provisorien haben die Verwaltungen grösste Mühe (wenn sie nicht der sanften Gewöhnung der Öffentlichkeit an langfristige behördliche Absichten dienen sollen).

Ein anderes privates Spartenprogramm, der seit kurzem in Betrieb genommene Volksmusiksender Eviva, hat ähnliche Probleme. Auch er ist nur über Kabel und Satellit zu hören und ist längerfristig nur bei terrestrischer Verbreitung finanzierbar. Aber im Unterschied zu dem für die Minderheit der Klassikfreunde bestimmten Opus Radio steht er im Genuss einer dreijährigen Existenzgarantie seitens eines Autoimporteurs, einer Bierbrauerei und des Zürcher Hallenstadions. Dies, obwohl Volksmusik, im Gegensatz zur Klassik, im Gesamtangebot keine Mangelware ist. Sie ist aber durch breiten Zuspruch favorisiert. Aber es ist Aufgabe der eidgenössischen Medienpolitik, solche Ungleichheiten durch Massnahmen zugunsten von Minderheiten zu korrigieren.

(wag.)